

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 26

Artikel: "Sit mr chenne chleppen..."

Autor: Probst, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

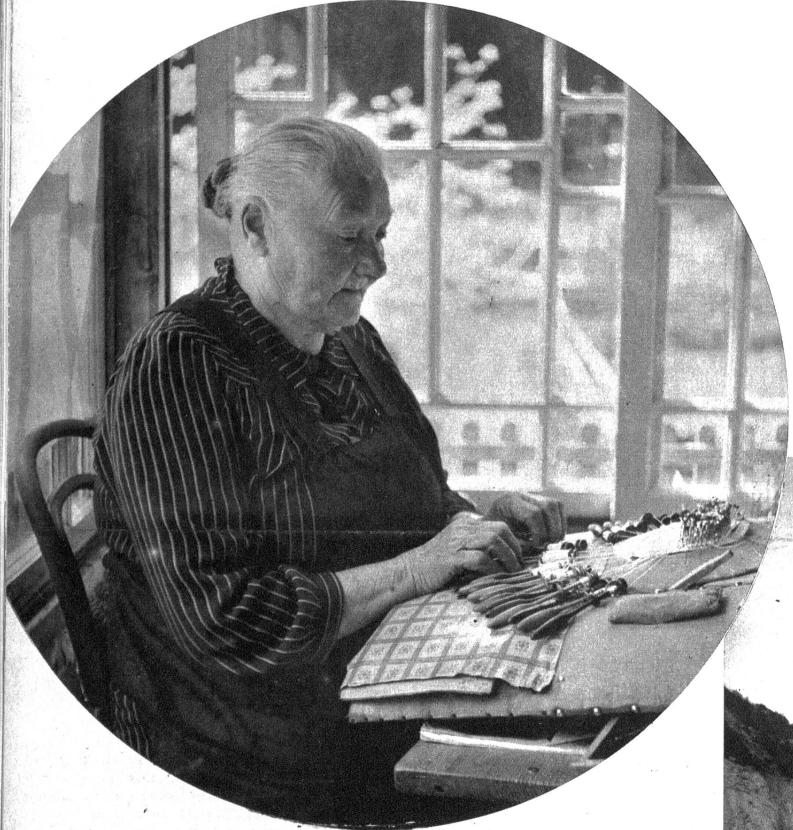
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Som Berner Oberland, als Zentrum des Fremdenverkehrs, ist das Jungfraugebiet weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt. Doch neben den Hotelpalästen und kühnen Bergbahnen besitzt das vielbesuchte Gebiet noch ein anderes Gesicht. Nahe diesen mondänen Hotelzentren liegen einfache Dörfer und Weiler, bei denen die Zeit stille zu stehen scheint, und ihre Bewohner leben ein Leben, welches dem unserer Grossväter und Urgrossväter noch sehr ähnlich ist. In diesen verträumten Bergdörfern finden wir das Gegenstück zur

Spitzenindustrie beschäftigt waren und dass im 18. Jahrhundert im Königreich Sachsen «ganze Bevölkerungen» vom Spitzeköpfen lebten, dass in jedem Hause «so viel Klöppelkissen auf dem Tisch, als Weibsen in demselben waren». Er berichtet weiter, dass die Spitzerarbeiter von Kaufleuten beschäftigt wurden, die man im Erzgebirge Spitzerherren nannte und unter denen zuweilen, wie in Frankreich, besondere Zwischenmeisterinnen arbeiteten, die selbst wieder je vier bis fünf Arbeiterinnen unter sich hatten. Die eigentliche Blütezeit der



modernen Welt. Hier lebt ein Völklein, das im Kampfe mit den Naturgewalten, in harter Arbeit sein tägliches Brot erstreift. Im Lauterbrunnental bearbeitet es den kärglichen Boden, um im Winter und in der Zwischenzeit durch Nebenarbeit seinen kleinen Verdienst etwas zu heben. Diese willkommene Nebenarbeit ist den Lauterbrunnen das Klöppeln, eine Arbeit aus längst entschwundener Zeit, damals, als noch jedem Mädchen im Tale zur Konfirmation eine aus schwarzen Pferdehaar geklöppelte Haube aufgesetzt wurde. Man setzte sich wieder ans Kissen der Grossmutter und machte Spitzen. Wer einmal Gelegenheit hat, im Lauterbrunnental die eifrig klöppelnden Frauen zu besuchen, wer hinaufwandert nach dem Stechelberg, wo sich das Klappern der Klöppel mit dem sanften Rauschen der Wasserfälle vermischte, der wird sich wohl fragen, wie die Lauterbrunner zu ihrer Klöppeltechnik gekommen seien. In «Luxus und Kapitalismus» berichtet Sombart, dass im 17. Jahrhundert in Frankreich über 17 000 Arbeiterinnen in der

Spitzenklöppelerei scheint das ausgehende 17. und der Anfang des 18. Jahrhunderts gewesen zu sein. Wann jedoch die Klöppeltechnik ihren Einzug in die Gebirgstäler des Berner Oberlands hatte, das wissen wir nicht. Im Lauterbrunnental wurde die Klöppeltechnik überliefert in der Gestalt von Spitzenhauben, die zur Tracht dieser Gegend gehörten. Jedem Mädchen wurde zur Konfirmation eine Haube aufgesetzt, die mit ebensolchen schwarzen Spitzen geziert war, den sog. «Blonden». Bevor sich die Seide eingebürgert hatte, wurden die «Blonden» aus schwarzem Pferdehaar geklöppelt. Die ältesten Trachtenbilder geben uns Kenntnis von jener Zeit, wo man neben den festtäglichen Hauben aus Seide noch werktägliche baumwollene Spitzen trug.

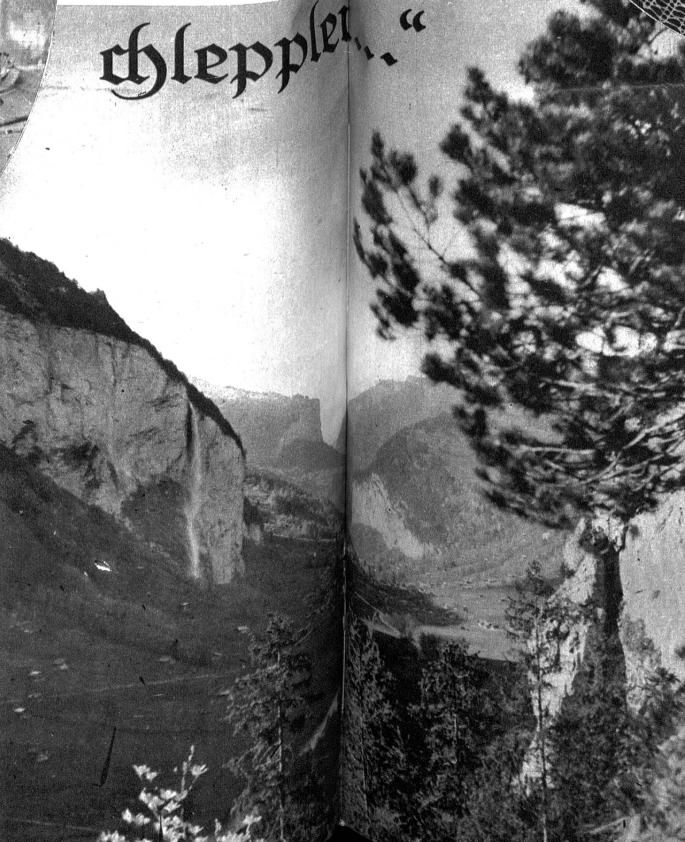
Bis in die sechziger Jahre wurden diese «Blonden» gemacht, und kurze Zeit später hatte eine Talbewohnerin weisse Spitzen importiert, die nachgemacht an der Strasse den Fremden feilgeboten wurden. Die da-

(Schluss auf Seite 808)

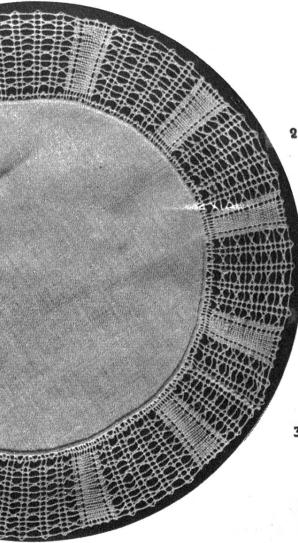
Links: Frau Gertsch, Hüttenauerin, wie sie hinten im Stechelberg genannt wird, ist die älteste Klöppelnerin des Lauterbrunnentales, die heute noch mit ihren 72 Jahren alle Tage am Klöppelkissen sitzt. Sie hat immer gerne geklöppelt, und als Kind ist sie der Mutter jeweils auf ihrem Schoss gekrabbeln, um zuzuschauen. Mit 6 Jahren hat sie schon einfaches Muster geklöppelt. Ja, wenn sie älter werde, gehe die Arbeit nicht mehr so schnell vorstatten, man habe auch ein wenig Mühe mit den Augen.

Rechts: Frau von Allmen hat, was das früher üblich war, während der Schule der Mutter im Klöppeln geholfen. Einige Jahrzehnte sitzt sie nun schon am Klöppelkissen und fertigt Hände verfertigen die feinsten Klöppelarbeiten. Sie erzählt, dass es auch heute noch vorkomme, dass raffiniert nachgedachte Maschenklöppelerie, die es kaum kenner verkaufen kann, doch jeder kann diese Arbeit unter den echten soliden Handarbeit unterscheiden. Jetzt nach dem Kriege, wieder besser Seide und Faden her einkomme, gefällt ihr das Arbeitens besser, denn wie alle Lauterbrunner liebt sie das währschne Material.

„Sit mir genne chlepper...“



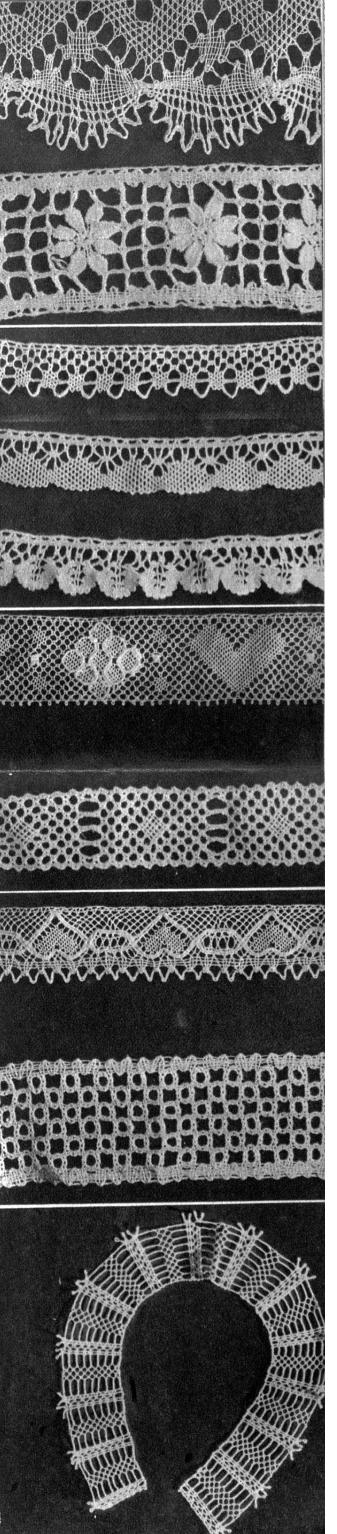
1 Klöppelmuster aus früheren Zeiten. Wann diese Arbeiten gemacht wurden, lässt sich nicht mehr feststellen, man weiß nur, dass diese aus der Zeit vor dem Jahre 1912 stammen. Es war dies die Zeit, da die Klöppeltechnik im Verhältnis zu heute noch nicht so entwickelt war.



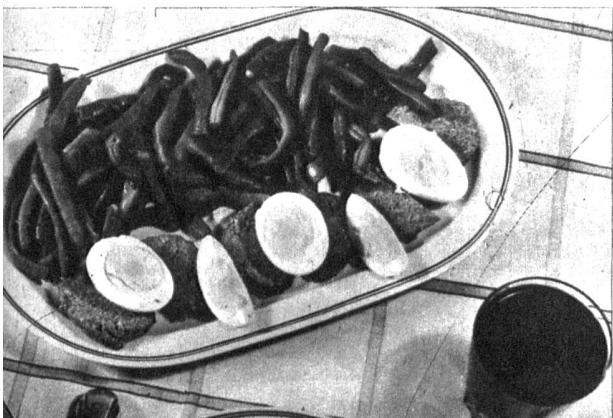
2 Diese Spitzenmuster, nach alten Lauterbrunnener Mustern kopiert, verraten schon den Einfluss des in den Klöppelkursen Gelehrten. Die Technik ist viel feiner geworden. Es war dies der Verdienst einiger einsichtiger Männer, die nach Gründung des «Vereins für Heimarbeit» im Jahre 1912 durch stete Kurse wesentlich zur Entwicklung der Klöppeltechnik im Lauterbrunnental beigetragen.

3 und 4 Von den einfachen Arbeiten bis zu den feinsten Seidenspitzen werden sie für mannigfaltige Verwendungszwecke hergestellt, und neben den alten Mustern werden immer wieder neue komponiert und den Frauen als Heimarbeit aufgegeben.

5 Reizvoller Spitzenkragen



Dies und das aus dem Reich der Küche



Es kommt ganz plötzlich Besuch

Keine Angst, wir wissen Ihnen einen Vorschlag, der sicher Anerkennung finden wird:

1 Büchse Bohnen, 1 Büchse Farmerwurst, 2 Eier. Die Bohnen werden zuerst mit heißem, nachher mit kaltem Wasser abgeschreckt. Aus Öl, Essig, gewiegt Zwiebeln, einer zerdrückten Knoblauchzehe, gewiegtem Peterli und etwas Senf und Salz wird eine gute Salatsauce zubereitet. Die Bohnen hineingeben und leicht mischen. Das Fleisch aus der Büchse nehmen und in Tranchen schneiden. Die hartgekochten Eier als Garnitur dazugeben und mit Süßmost oder einem Glase Wein servieren.

Gefüllte Tomaten mit Bratenfleisch

Schöne, grosse Tomaten aushöhlen, mit Salz und wenig Paprika oder Pfeffer einreiben. Die Fülle besteht nun aus einer Mayonnaise, die mit feingewiegt Peterli oder Schnittlauch abgeschmeckt wird.

Gefüllte Eier auf Tomatenscheiben

Die Eier sind hart zu kochen, halbiert und nun mit einem spitzen und scharfen Messer Zacken schneiden. Das Eigelb sorgfältig herausheben und mit Mett- oder Leberwurst mischen. Man kann das Eigelb aber auch darin lassen und mit Salz, Paprika und fein gewiegt Radiesli bestreuen. Eine dicke Scheibe Tomate wird mit Mayonnaise bestrichen, die Eier aufgesetzt und ein herrliches Abendessen zu «Geschwellten» ist fertig.



Mäni Gatschet erzählt (9)

Wenn man da drüber einmal eine Statistik machen würde (man sagt zwar, man könnte mit nüt besser lüge als mit Statistiken), ganz sicher wäre es gäng öppé der glych Huufe, wo im Tram die vordere Tür offen lassen, wo verkehrt absteigen (mit der Fahrrichtung vom Tram, linke Hand am linken Griff, steigt man nämlich ab), wo den Fussgängerstreifen nicht beachten, in der Bahn die Fenster aufsperrn und die Füsse auf den Bank

stellen. Die Purscht dürfen dann alben ihre Chläbtäfelifinger an Nachbers Hosen oder a der Rüggelähne abputzen. Wie mängisch habe ich mich schon da drüber geärgert und schon manchen Schlämperlig eingesteckt, wenn ichs den Leuten in allem Anstand sagte.

Aber es sind auch die gleichen, wo vor lauter Prötze ihre Dummheit der ganzen Welt spiegeln und lieber zehn billige Hüdelichleider anschaffen, als öppis Rächts. Nenei, dadüre bin ich doch vom alten Schlag und i ha scho mängen Füfliber damit verdient, dass ich aufs Fränkli nicht achtete und damit etwas Besseres kaufte. Bei der Marie Chrischte an der Marktgassee bin ich afe e guete Chund für Wulligs und Wösch und habe meine drei Generationen im Hause alle hingebracht, und es hat mir noch keiner geklagt, er sei

„Sit mr chenne chleppen ...“

Schluss von Seite 796

malige Pfarrfrau von Lauterbrunnen hat sich besondere Verdienste erworben, indem sie zu Beginn der neunziger Jahre für die Frauen im Tal Arbeitsaufträge vermittelte. Diese damals noch recht dürftigen Klöppelprodukte erhielten auf der Gewerbeausstellung in Zürich ein Ehrendiplom, was denn auch den Anstoß zur Hebung der Klöppeltechnik gab. Ein erster Kurs für das Klöppeln wurde dann im Jahre 1896 unter starker Beteiligung abgehalten. Diese verbesserten Produkte erhielten noch im selben Jahre an der Landesausstellung in Genf die Goldmedaille. Sie waren die ersten Vorläufer für eine gutangelegte allgemeine Hebung der Klöppelkunst, sowie der Schaffung des «Vereins zur Hebung der Klöppelindustrie im Lauterbrunnentale». Doch wie überall versuchten gerissene Ausbeuter sich ihr Feld im Lauterbrunnentale. Diese schlauen Händler gingen hin und führten aus Sachsen und Böhmen handgeköpfelte Spitzen und aus England Maschinenware ein, um diese in den Läden und an der Strasse den Fremden für einheimische Handarbeit anzubieten.

Das empörte aber den Pfarrer des Dorfes. Er war zur Abwehr entschlossen und gründete deshalb 1912 auf gemeinnütziger Grundlage den «Verein für Heimarbeit». Ein halbes hundert Frauen, welche das Klöppeln noch in den Fingerspitzen hatten, schlossen sich diesem Vereine an, um gemeinsam den Kampf in Preis und Qualität gegen diese ausländische Konkurrenz aufzunehmen. 1919 war die Zahl der dem Verein angeschlossenen Klöpplerinnen bereits auf 400 angewachsen. Eine speziell ausgebildete Kunstgewerblerin zog von Haus zu Haus um sich den Frauen anzunehmen und sie zu beraten und lehren in dieser Technik. Das Jahr 1912 war der eigentliche Wendepunkt in der Klöppelei. Dank der tatkräftigen Förderung des Vereins der Heimarbeit, der in veranstalteten Kursen wesentlich zur Verbesserung der Arbeiten beitrug, haben sich die Produkte der Lauterbrunner Klöppeli einen guten Ruf erworben und durch die organisierte Vertriebsgemeinschaft gefördert fand man diese schönen Arbeiten bald überall im Lande. Der Klöppeli kommt auch sozial eine grosse Bedeutung zu. Der Armenpräsident von Lauterbrunnen bemerkte im vergangenen Weltkrieg, dass da wo «gschpitzlet» werde, die Armenbehörde nichts zu suchen habe. Hoffen wir, dass solange die Staubbäche zu Tale rauschen, solange die Frauen die Klöppel schwingen.

Ed. Probst

nicht zufrieden gewesen. Ueberhaupt, bei den Spezialgeschäften ist halt doch ein bsunderbares Verhältnis zum Chund und zur War, der Meischter isch halt sälber da und luegt, dass man wieder kommt.

Wenn nun die Bärnerwuche eine noch viel grössere Uflag hätte. Wenn dieses Artikeli dann geläsen würd, so hätte ich villicht nach meiner nächsten Bahnhof keine Gsüchti und an den Hosen keine Schoggela- und Chläbtäfeliräschtl. Aber äbä, bei teilnen Leutn nützte wohl alles nichts, die hamstern trotzdem Eier.

Mäni Gatschet